



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 232

Donnerstag, den 28. Oktober 1909

24. Jahrgang.

Amtlicher Teil

Bekanntmachung.

Die seither in dem städtischen Gebäude Bleichstraße 3 befindliche städtische Polizeistelle befindet sich vom 22. November d. J. ab in dem Hause Friedrichstraße 15, mit Eingang vom Marktplatz. Vom 1. bis 20. November d. J. ist das Polizeiamt des Umzugs halber geschlossen.
Wiesbaden, den 12. Oktober 1909.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Trauerhalle auf dem Südfriedhof ist fertiggestellt und kann vom Montag, den 1. November l. J. an zur Abhaltung von Trauerfeierlichkeiten benutzt werden.
Wiesbaden, 26. Oktober 1909.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Kaufmann und Keller Hermann Kefele, geboren am 5. Dezember 1881 zu Mainz, zuletzt Voßtringerstraße Nr. 30 wohnhaft, entzieht sich der Fürsorge für seine Familie, so daß diese aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden muß.
Wir eruchen um Mitteilung seines Aufenthalts.
Wiesbaden, 22. Oktober 1909.

Der Magistrat. — Armenverwaltung.

Kohlen für verarmte Arme.

Im verfloßenen Winter war die städtische Armenverwaltung durch die Mithätigkeit der Wiesbadener Einwohner durch die Lage, 4000 Portionen Kohlen à 25 Kilo an verarmte Arme abzugeben, die durch Arbeitslosigkeit oder aus sonstigen Gründen häufig in Not befanden, öffentliche Armenunterstützung aber nicht in Anspruch nehmen wollten. In diesem Winter treten die Ansprüche infolge der Arbeitslosigkeit und der noch immer bestehenden Teuerungsschwäche besonders häufig an uns heran. Wir sind aber nur dann in der Lage, dem vorhandenen Bedarf Rechnung zu tragen, wenn uns für den besagten Zweck ausreichende Mittel zur Verfügung gestellt werden.

Wir erlauben uns daher, an die hiesige Einwohnererschaft die ergebenste Bitte zu richten, uns durch Zuneigung von Geschenken in die Lage zu versetzen, den verarmten Armen die äußerlich zweckmäßige Unterstützung an Kohlen zu gewähren. Gaben, deren Empfang öffentlich bekannt gegeben wird, nehmen entgegen die Mitglieder der Armendeputation, und zwar die Herren:

Stadttrat Rentner Himmel, Kaiser Friedrich-Ring 67; Stadtrat Uhrmacher Baumbach, Reichelsberg 20; Stadtrat Postsekretär Buschmann, Bismarckring 38; Stadtrat Sanitätsrat Dr. med. Gump, Rheinstraße 33; Stadtrat Schuhmachermeister Gul, Bismarckring 31; Bezirksvorsteher Rentner Jüngel, Goethestraße 17; Bezirksvorsteher Lokomotivführer Hartmann, Scharnhorststraße 17; Bezirksvorsteher Kaufmann Höpker, Hellmuthstraße 6; Bezirksvorsteher Architekt Durl, Knauststraße 2; Bezirksvorsteher Lehrer Bedewitz, Blatterstraße 126; Bezirksvorsteher Kaufmann Koedel, Langgasse 24; Bezirksvorsteher Schuhmachermeister Rumpf, Saalgasse 18; Bezirksvorsteher Hotelbesitzer Louis Balthier, Langgasse 42; Bezirksvorsteher Apotheker Vollmer, Bismarckweg 10, sowie das städtische Armenbureau, Rathaus, Zimmer Nr. 11.

Reiner haben sich zur Entgegennahme von Gaben gütigst bereit erklärt: Herr Hoflieferant August Engel, Hauptgeschäft Taunusstr. 12/14, Junggasse 2; Wilhelmstraße 2 und Reugasse 2, Herr Hoflieferant Emil Hees, gr. Burgstraße 16, Herr Stadtverordneter Kaufmann A. Mollath, Reichelsberg 14, Herr Emil Schend, Papierhandlung, Langgasse 33.

Wiesbaden, 25. Oktober 1909.
Namens der städtischen Armendeputation:
Travers, Beigeordneter.

Bekanntmachung.

Die Lieferung der für das warme Frühstück an arme Schulkinder der Stadt Wiesbaden im Winter 1909/10 erforderlichen Hafersgrütze — ungefähr 1900 bis 1500 Kilogramm — soll im Wege der Ausschreibung vergeben werden.

Angebote nebst Proben sind bis Dienstag, den 2. November 1909, vormittags 10 Uhr, im Rathaus, Zimmer 11, einzureichen, wo die Angebote alsdann in Gegenwart eines erschienenen Anbieters eröffnet werden.

Die Lieferungsbedingungen liegen daselbst von heute ab zur Einsicht offen.
Wiesbaden, 22. Oktober 1909.

Der Magistrat. — Armenverwaltung.

Die Natural-Verpflegungssituation, Platterstraße Nr. 2, verkauft: Kiefernholz (fein gespalten) pro Saß 1,10 M., Buchenholz (gespalten) pro Saß 1,40 M., pro Raummeter 13 M. Das Holz wird frei ins Haus geliefert. Bestellungen nimmt der Hausvater des Evang. Vereinshauses, Platterstraße 2, entgegen.

Bemerkt wird, daß durch die Abnahme von Holz der humanitäre Zweck der Anstalt gefördert wird.
Wiesbaden, den 1. Dezember 1908.

Der Magistrat. — Armenverwaltung.

Stadtbauamt.

Trockener Bauzustand kann gegen angemessenen Preis abgefahren werden.
Melbungen sofort beim städt. Aufseher, Eingang Rheinstraße, ehemalige Artilleriekaserne. Quittungsmarken und Rechnungen sind der unterzeichneten Abteilung einzureichen.
Wiesbaden, 27. Oktober 1909.

Stadtbauamt.

Abteilung für Gebäudeunterhaltung.
Städt. Verwaltungsgebäude, Friedrichstraße Nr. 15, Zimmer Nr. 2.

Verdingung.

Die Klempnerarbeiten für den Neubau des Kranenpavillons auf dem städtischen Krankenhausegelände hierseits sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsdienststunden im Verwaltungsgebäude, Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 9, eingesehen, die Angebotsunterlagen, ausschließlich Zeichnungen, auch von dort gegen Vorkasse oder befehlsgeldfreie Einzahlung von 60 Pf. bezogen werden.

Verflossene und mit der Aufschrift „G. A. 60“ versehene Angebote sind spätestens bis Mittwoch, 10. November 1909, vormittags 10 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erschienenen Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Ausschlussfrist: 30 Tage.
Wiesbaden, 26. Oktober 1909.

Städtisches Stadtbauamt.

Andreasmarkt Wiesbaden

am 2. und 3. Dezember 1909.

Die Verlosung und Platzanweisung für den diesjährigen Andreasmarkt findet wie folgt statt: Montag, den 29. November, vormittags 9 Uhr: Verlosung der Plätze für Waffel- und Juckerbäder (hierbei werden nur Geschäfte berücksichtigt, welche mit Geschäfts- und Wohnwagen den Markt beziehen); ferner für Kaffeehäfen.

Montag, den 29. November, vormittags 11 Uhr: Platzanweisung für Fahr- und Schaugeschäfte, sowie für Waffel- und Juckerbäder und Kaffeehäfen.

Dienstag, den 30. November, vormittags 9 Uhr: Verlosung der Plätze für Geschirrhände, anschließend Platzanweisung für Geschirrhände.

Dienstag, den 30. November, nachmittags 3 Uhr: Verlosung der Plätze für Kramhände — die Ausräufel lösen unter sich —.

Mittwoch, den 1. Dezember, vormittags 9 Uhr: Anweisung der Plätze für Kramhände. Die weiteren Bedingungen werden bei der Zulassung, bzw. Verlosung und Platzanweisung bekannt gegeben.

Wiesbaden, den 18. Oktober 1909.

Städtisches Amt.

Bekanntmachung.

Der Fruchtmarkt beginnt während der Wintermonate — Oktober bis einschließlich März — um 10 Uhr vormittags.

Städt. Amt.

Bekanntmachung

über
Abhaltung der Herbstkontrollversammlungen 1909.

Zur Teilnahme an den Herbstkontrollversammlungen werden berufen:

- a) die zur Disposition der Erbschaftsbehörden Entlassenen,
- b) die zur Disposition der Truppenteile Beurlaubten,
- c) sämtliche Mannschaften der Reserve der Jahresklassen 1902—1909 (mit Einschluß der Mannschaften der Reserve der Jägerklasse A aus den Jahresklassen 1897 bis 1901)
- d) die Mannschaften der Land- und Seewehr 1. Aufgebots, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1897 in den aktiven Dienst getreten sind. Die zeitig Ganz- und Halbinvaliden, die zeitig Feld- und Garnisondienstunfähigen, sowie die dauernd Halbinvaliden und die nur Garnisondienstunfähigen erscheinen mit ihren Jahresklassen.

Die Kontrollpflichtigen des Kreises Wiesbaden-Land haben zu erscheinen wie folgt:

In Hirschheim a. M.
(Platz am Main, neben dem Gasthof zum Hirsch) am Dienstag, den 2. November 1909, vorm. 9.30 Uhr, die Mannschaften der Jahresklassen 1902 bis 1909 einschl., sowie der Frühjahreseinstellung 1897 aus den Orten: Dedenheim, Hirschheim, Eddersheim, Weilbach und Widen.

In Hochheim a. M.
(Schloßhof bei der katholischen Kirche) am Dienstag, den 2. November 1909, vorm. 11.30 Uhr, die Mannschaften der Jahresklassen 1902 bis 1909 einschl., sowie der Frühjahreseinstellung 1897 aus den Orten: Dedenheim, Hochheim, Wassenheim und Wallau.

In Biebrich a. M.
(Auf dem Kasernehof der Unteroffizierskaserne) am Mittwoch, den 3. November 1909, vorm. 10 Uhr, die Mannschaften der Jahresklassen 1902 bis 1909 einschl., sowie der Frühjahreseinstellung 1897 aus Biebrich.

am Mittwoch, den 3. November 1909, mittags 12 Uhr, die Mannschaften der Jahresklassen 1906 bis 1909 einschl., aus Biebrich, ferner die Mannschaften der Jahresklassen 1902—1909 einschließlich, sowie der Frühjahreseinstellung 1897 aus Schierstein.

In Wiesbaden.
(Ergzerhaus der Infanteriekaserne, Schwalbacherstraße 18.)

am Donnerstag, den 4. November 1909, vorm. 10 Uhr, die Mannschaften der Jahresklassen 1902 bis 1909 einschl., sowie der Frühjahreseinstellung 1897 aus den Orten: Dohheim, Frauenstein, Georgenborn und Rambsach.

am Donnerstag, den 4. November 1909, nachm. 3 Uhr, die Mannschaften der Jahresklassen 1902 bis 1909 einschl., sowie der Frühjahreseinstellung 1897 aus den Orten: Viersfeld, Erbenheim und Sonnenberg.

In Meisenbach.
(Bismarckweg Meisenbach-Niederraden nächst der Station Kuringen-Meisenbach.)

am Freitag, den 5. November 1909, vorm. 11.15 Uhr, die Mannschaften der Jahresklassen 1902 bis 1909 einschl., sowie der Frühjahreseinstellung 1897 aus den Orten: Kuringen, Eddersheim, Naurad, Ochlo, Jagdt, Klappenheim, Nordenstadt, Wildbach und Meisenbach.

Die Kontrollpflichtigen des Kreises Wiesbaden-Stadt haben zu erscheinen wie folgt:

In Wiesbaden.
(Ergzerhaus der Infanteriekaserne, Schwalbacherstraße 18.)

1. Sämtliche Mannschaften der Garde aller Waffen sowie der Mannschaften der Provinzial-Infanterie, und zwar:
Jahresklasse 1897, Frühjahreseinstellung, die in der Zeit vom 1. 4. 1897 bis 30. 9. 1897 eingetreten sind, außerdem:

Jahresklasse 1902 am Donnerstag, den 11. November 1909, vormittags 10 Uhr.

Jahresklasse 1903 am Donnerstag, den 11. November 1909, nachmittags 3 Uhr.

Jahresklasse 1904 am Freitag, den 12. November 1909, vormittags 10 Uhr.

Jahresklasse 1905 am Freitag, den 12. November 1909, nachmittags 3 Uhr.

Jahresklasse 1906 am Sonnabend, den 13. November 1909, vormittags 10 Uhr.

Jahresklasse 1907—1909 am Sonnabend, den 13. November 1909, nachmittags 3 Uhr.

2. die gedienten Mannschaften (ausgeschlossen Garde) und zwar: Marine, Jäger, Maschinengewehrtruppen, Kavallerie, Feldartillerie, Fußartillerie, Pioniere, Eisenbahn-, Telegraphen-, Luftschiffer- und Kraftfahrtruppen, Train (einschließlich Kranenträger und Wägen), Sanitäts- und Veterinärpersonal und sonstige Mannschaften (Oekonomiehändler, Arbeitsoldaten, Wägenmacher und Wägenmachergehilfen, Feuerwerks- und Zeugunterpersonal, Zahlmeister-Aspiranten, Waffenmeister- und geprüfte Waffenmeistergehilfen, wie folgt:
Jahresklasse 1897, Frühjahreseinstellung, die in der Zeit vom 1. 4. bis 30. 9. 1897 eingetreten sind und

Jahresklasse 1902 und 1903 am Montag, den 15. November 1909, vorm. 10 Uhr.

Jahresklasse 1904 und 1905 am Montag, den 15. November 1909, nachm. 3 Uhr.

Jahresklasse 1906—1909 einschl., am Dienstag, den 16. November 1909, vorm. 10 Uhr.

Auf dem Deckel jeden Militärpasses ist die Jahresklasse des Inhabers angegeben. Zugleich wird zur besonderen Kenntnis gebracht:

1. daß besondere Beordnung durch schriftlichen Befehl nicht erfolgt, sondern diese öffentliche Aufforderung der Beordnung gleich zu erachten ist.

2. daß jeder Kontrollpflichtige bestraft wird, welcher nicht erscheint, bzw. willkürlich zu einer anderen als der ihm befohlenen Kontrollversammlung erscheint.

Wer durch Krankheit oder durch sonstige besondere dringliche Verhältnisse am Erscheinen verhindert ist, hat ein von der Ortsbehörde beglaubigtes Gesuch seinem Bezirksfeldwebel hier baldmöglichst einzureichen.

3. daß diejenigen Mannschaften, welche zu einer anderen als der befohlenen Kontrollversammlung erscheinen wollen, dieses mindestens drei Tage vorher dem Bezirksfeldwebel behufs Einholung der erforderlichen Genehmigung zu melden haben.

Wer fortbleibt, ohne daß ihm die Genehmigung seines Gesuches zugegangen ist, macht sich strafbar.

4. daß es verboten ist, Schirme und Stöcke auf den Kontrollplatz mitzubringen.

5. daß jeder Mann seine Militärpapiere (Paß und Führungszeugnis) bei sich haben muß.

6. daß diejenigen Mannschaften, welche den Kontrollversammlungen in Wiesbaden beizuwohnen haben, sich nach der Kaserne-Nr. des 1. Bataillons Füsilier-Regiments Nr. 80 zu richten haben.

7. Bei den Kontrollversammlungen werden Rühmungen vorgenommen, und zwar bei den Mannschaften der Garde- und Provinzial-Infanterie, Jäger, Maschinengewehrtruppen, Feldartillerie, Fußartillerie, Pioniere, Eisenbahn-, Telegraphen- und Luftschiffertruppen, Train einschließlich Kranenträger, Sanitäts- und Veterinärpersonal, sonstige Mannschaften, Oekonomiehändler und Arbeitsoldaten sowie der Marine, die Jahresklasse 1905.

Bei denen der Garde- und Provinzial-Kavallerie und reitenden Feldartillerie die Jahresklasse 1904.

Die Mannschaften haben mit sauberer Fußbekleidung zu erscheinen.

Wiesbaden, den 20. Oktober 1909.

Agf. Bezirkskommando. gez.: v. Lundsblad.

Freiwillige Feuerwehr.

Donnerstag, den 28. d. M., abends 7.30 Uhr, Übung der freiwilligen Feuerwehr im Hofe der Feuerwache.

Wiesbaden, 25. Oktober 1909.

10785 Der Branddirektor.

Frage?

Warum ahmt man immer nur Rathreiners Malzkaffee nach und niemals einen andern?

Antwort: Weil Rathreiners Malzkaffee der beste in der ganzen Welt ist.

Rathreiners Malzkaffee ist nur echt in geschlossenen Paketen mit Bild des Pfarver Aneipp.

(20064)

Nassovia-Gesundheitsbinden

für Damen (Marke gesetzlich geschützt). Anerkannt bestes Fabrikat! Besitzen die höchste Aufsaugungsfähigkeit, sind beim Tragen von angenehmer Weichheit und als Schutz gegen Erkältung, sowie zur Schonung der Wäsche fast unentbehrlich.

Paket à 1 Dtzd. Mk. 1.—
à 1/2 „ 60 Pf.

Andere Fabrikate von 75 Pf. an per Dtzd.
Befestigungsgürtel in allen Preislagen von 50 Pf. an.

Kirchgasse 6. CHR. TAUBER Telephon 717.

Artikel zur Krankenpflege (Damenbedienung). 20055

Moderne Tapeten
Billigste Bezugsquelle
ist die
Tapeten-Manufaktur
Rudolf Haase, Inh. Ludwig Bauer, 9 Kleine Bazarstr. 9, Telephon 2618. — Reste zu jedem Preis.

Tomond für Nervenkopfw.

Dieses Mittel, äußerlich anzuwenden, bringt bei Nervenkopfw., Neuralgie, Migräne, Schläflosigkeit, ob rheumatisch oder nicht, nicht nur Linderung, sondern sichere Hilfe, selbst in den veraltetsten Fällen. Viele Dankschreiben. Flasche 3 M. Zu haben in der Kronen-Apotheke, Wiesbaden.

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 252.

Donnerstag, den 28. Oktober 1909

24. Jahrgang.

Der Tophar.

Ein Freimaurer- und Liebes-Roman aus der 1848er Revolution
von Dr. Ehrenfels.

(31. Fortsetzung.)

„Welche Ironie des Geschicks!“ — dachte Brösing, während er dem kampflustigen Nachbar beistimmend zunickte — „ich habe mein Leben daran gesetzt, um die Pläne dieser Menschen zu durchkreuzen und nun befinde ich mich selbst als Kämpfer in ihren Reihen, ein Ziel für die Kugeln derjenigen, für welches ich alles gewagt habe. Nun, wie Gott will! Besser von einem Geschosse durchbohrt, als lebendig begraben in den Katakomben! Darum vorwärts!“

Das Tor des Hauses öffnete sich. Der Haufen trat hinaus in eine gänzlich menschenleere Straße. Hier teilten sich die Sozialisten, wie auf Verabredung, in zwei Trupps, von denen der eine sich rechts, der andere sich links wandte. Brösing schloß sich, als ob sich das von selbst verstünde, dem letzteren an.

Bei der nächsten Straßenecke zeigte sich schon eine mächtige Barrikade, besetzt von einem Duzend Blusenmännern. Eine kleine Anzahl von Brösings Truppe blieb hier zurück. Die anderen wandten sich nach rückwärts, Brösing mit ihnen.

Die Straßen boten einen höchst unheimlichen Anblick. Alle Fenster waren geschlossen, desgleichen die meisten Tore. Nur hier und da zeigte sich hinter einem Fenster ein schreckensbleiches Gesicht. In den Straßen erblickte man nur Bewaffnete. Sah man irgendwo einen Wagen, so war er umgestürzt und diente als Material zu einer Barrikade. Diese Barrikaden, welche alle während der Nacht erbaut sein mußten, waren großenteils außerordentlich solid gearbeitet, so daß man schon hieraus das Planmäßige und Einheitliche der Leitung erkannte. An der einen Seite gewährten sie einen schmalen Durchgang von kaum zwei Fuß Breite, der binnen wenigen Minuten gesperrt sein konnte, das Material hierzu war auf der Barrikade selbst bereits vorgerichtet.

Brösings Truppe, bei jeder Barrikade mit dem wilden Ruf: „vive la soziales!“ begrüßt, gab überall ein größeres oder geringeres Detachement ab, bis es zuletzt auf etwa zwölf Mann zusammengeschmolzen war. Dieser Rest postierte sich hinter einer Barrikade bei der Mündung der Poststraße in die lange Straße St. Jacques.

Das Barrikadennetz mußte ein sehr ausgedehntes sein, denn als Brösing, auf die Spitze der Barrikade kletternd, den Blick in die von dem äußeren Boulevard bis zum Pont Neuf reichende Straße St. Jacques hinabschweifen ließ, erblickte er vor sich wie hinter sich eine Barrikade vor der anderen. Daß die blutige Arbeit bereits in vollem Gange war, bekundete das fast ununterbrochene Rollen der Gewehrsalven; einzelne dumpfe Schläge deuteten darauf, daß auch schon Artillerie sich bei dem Kampfe beteiligte. Augenscheinlich befand sich Brösing in dem revolutionären Hintertreffen. Die Gite samt der Insel St. Louis mußte in der Gewalt des Aufstandes sein, da das Gewehrfeuer nur in der Richtung von den äußeren Boulevards her scholl.

„Wenn es mir gelänge, über die Insel St. Louis nach dem Bastilleplatze zu entkommen, so wäre alles gewonnen“ — dachte Brösing. — „Anselmi ist sicher bei der Fürstin, falls diese nicht gestern noch die Stadt verlassen hat. In jedem Falle finde ich dort Kleider und zugleich Nachricht von ihm. Es gilt den Versuch zu wagen. Aber wie?“

Unschlüssig blickte er sich nach seinen unfreiwilligen Waffengefährten um. Die meisten derselben hatten sich im Schatten der Barrikade gelagert, denn die Sonne brannte furchtbar heiß. Nur der kampflustige Blusenmann und ein anderes Individuum mit sehr konfiszierter Physiognomie stand gleich ihm oben auf dem Bollwerke.

„Eh bien“ — rief der Blusenträger, als Brösing zu ihm hinüberblickte, — „es scheint, daß die Sache hier langweilig wird. Der Benturion hätte uns auch einen anderen Platz anweisen können, als diesen hier, wo man nichts zu tun hat, als in der Hitze zu schmoren.“

„Sie haben Recht, Citoyen“ — versetzte Brösing — „und doppelt langweilig, wenn man seit gestern Nacht nichts mehr gegessen und obendrein eine Wunde am Kopfe hat, wie ich.“

„Ja, bei Gott, ich merke jetzt erst, daß Sie nicht einmal einen

(Nachdruck verboten.)

Gut haben“ — sagte der Blusenmann teilnehmend. — „Diese furchtbare Hitze muß Ihnen ja das Gehirn versengen.“

„Rein Gut ist bei der Porte St. Martin geblieben.“ — erwiderte Brösing — „aber das geniert mich weniger als die Bunde.“

„Hier, Kamerad, nehmen Sie einstweilen meine Mütze“ — sagte der Blusenmann, ihm seine mit einer großen roten Kolarde geschmückte Kopfbedeckung reichend.

„Nun, und Sie, Citoyen?“ — versetzte Brösing, indem er zögernd die Mütze nahm.

„Nah, ich setze mich inzwischen in den Schatten. Zuerst kommen die Verwundeten! Ist Ihre Schmarre tief?“

„Ein Streifschuss, nichts von Bedeutung, aber ohne rechten Verband doppelt schmerzhaft bei dieser Hitze!“

„Hören Sie, Bürger“ — nahm nun der Mann mit der zweifelhaften Physiognomie das Wort. — „Dort hinten in der Rue Clovis, ist ein Barbier, Meister Baudry, auch einer der ansehnlichen. Einer von seinen Leuten wird wohl zu Hause sein. Dort lassen Sie sich verbinden und wenn Sie dann auf dem Rückwege bei dem Weinbändler nebenan vorbeigehen und gerade bei Kasse sind, so nehmen Sie ein paar Flaschen Piqueton mit. Die Soziale wird nach ausgemachter Sache schon die Rechnung begleichen“ — setzte er lachend hinzu.

„Ja, aber die Barrikade?“

„Nah, die läuft nicht davon, bis Sie wiederkommen. Zu tun wird es ohne hin sobald nichts geben.“

„Aber wird man mich durchlassen?“

„Sie haben ja die Mütze mit der Kolarde“ — sagte der Blusenmann. — „Von hier bis zum Temple ist keine blaue Seele. Also gehen Sie, Citoyen. Nehmen Sie die Mütze einstweilen da in die Ecke.“

„Gut. Ich werde Ihren Rat befolgen“ — sagte Brösing, von der Barrikade herabkletternd.

„Und vergessen Sie den Piqueton nicht, Citoyen!“ — rief ihm der andere nach.

„Das wäre gelungen, Gott sei Dank!“ — dachte Brösing bei sich, indem er sich langsam in der angegebenen Richtung entfernte.

Von niemand aufgehalten, passierte er die nächsten Barrikaden. Die rote Kolarde war in der Tat eine vortreffliche Legitimation; eine noch bessere möchte sein blaßes, von geronnenem Blute starrendes Gesicht und die blutige Wunde um die Stirne sein, denn mehr als einmal machte ihn die Bedeckung einer Barrikade, wenn er vorüberging, eine Art von militärischen Honneurs, jedenfalls in der Meinung, er sei ein von den vorderen Barrikaden zurückkehrender Verwundeter.

Je mehr Brösing sich der Seine näherte, desto besser fand er sich zurecht, denn die Gegend war ihm wenigstens teilweise bekannt. Barrikaden fanden sich an jeder einigermaßen wichtigen Stelle, aber sie waren immer schwächer besetzt. Die Straßen waren verödet, als ob die Pest in diesem Stadteile herrschte. Endlich gelangte er zu der Insel St. Louis und von hier nach dem Quai des Ormes auf der anderen Seite des Flusses.

Unter einem der ersten Bäume des Quai erblickte er ein altes Weib, das ihren Kram von Semmeln, Obst und Schnaps hier so ruhig feil hielt, als herrschte der tiefste Friede in Paris. Trotz ihrer schmutzigen Haube und ihrer zahllosen Runzeln erschien ihm die Alte wie ein rettender Engel, denn vor Erschöpfung vermochte er kaum noch sich auf den Füßen zu halten. Mit einem wahren Heißhunger verschlang er einige Weißbrot und — würzte das frugale Mahl mit einem derben Schlucke Anisette.

„Nicht wahr,“ — meinte die Alte schmunzelnd — „das Rauken macht Appetit.“

„Allerdings,“ erwiderte Brösing, sich auf die Steinbank nebenan setzend, — „besonders wenn man seit sechs Uhr früh nichts gegessen hat.“

„Seit Ihr schon fertig da drüben?“ — fuhr das Weib fort — „und haben Sie es so eilig, um auch bei der Bastille zum Tanze zu kommen?“

Acker und Garten.

Bei der Herbstbewässerung der Wiesen soll das Wasser nicht bloß von der Oberfläche weg und aus den Zu- und Ableitungsgräben heraus, sondern es soll auch aus dem Boden, aus der Wiesenkrume selbst heraus, damit nun Luft in den Boden eindringen kann, deren Sauerstoff in der organischen Substanz, auch auf den lebenden Wurzeln selbst, Umwandlungen vollzieht, welche unbedingt notwendig sind, wenn der Boden fruchtbar werden und bleiben soll. Namentlich wird durch das Nieselwasser in manchen Bodenarten, besonders in kalkarmen, viel doppeltkohlensaures Eisenoxydul gelöst, welches sehr wachstumsfeindlich ist und durch die Umwandlung zu Eisenoxydhydrat unschädlich gemacht wird.

Zu kräftige Entwicklung des jungen Klee im Herbst ist insofern von Nachteil, als die Ausbildung des Wurzelsystems und die Verfestigung der Pflanze leidet, weil die Nährstoffe hauptsächlich für das Wachstum des Stengels und der Wäulen, aber nicht für die Entwicklung des Wurzelsystems verwendet werden. Infolgedessen wird die Pflanze mehr geschwächt als gekräftigt, eine Tatsache, die sich nicht selten in der minder guten Entwicklung des Klee im kommenden Frühjahr ausdrückt.

Durch die tiefere Bearbeitung des Bodens wird die Mächtigkeit der Ackerkrume vergrößert. Die atmosphärischen Einflüsse können ihre Wirkung bis zu einer größeren Tiefe ähneln und dadurch die Zersetzung der organischen und mineralischen Bodenbestandteile befördern. Die Pflanzennährstoffe werden in größerer Tiefe aufgeschlossen und in aufnehmbare Pflanzennahrung umgewandelt. Es steht insofern den Pflanzen eine größere Summe von Nährstoffen zur Verfügung.

Zum Düngeranfahren ist jetzt die beste und geeignetste Zeit, und zwar kann jetzt die Düngung mit Vorteil zu Kunkeln und Kartoffeln sowie für die Frühjahrssaat zu Gerste gegeben werden, weil dann die jungen Pflanzen schon aufgelöste Nahrung vorfinden, was namentlich bei der Gerste, welche in der Dreifelderwirtschaft nach einer Düngung gebaut werden muß, erforderlich ist. Der Dünger muß sofort gebreitet und untergepflügt werden. In manchen Gegenden werden auch die Kleefelder vor Winter gedüngt, jedoch ist Stalldünger für Klee wenig geeignet, während eine Düngung mit Superphosphat im Frühjahr in den meisten Fällen eine vorzügliche Wirkung zeigt. Auch das Ueberdüngen der Herbstsaaten, bei welchen der Dünger nicht rechtzeitig untergebracht werden konnte, ist von gutem Erfolge, da die allmählich löslichen Nährstoffe direkt zu den Wurzeln gelangen und das Stroh zugleich den Pflanzen Schutz gewährt. Auf leichteren Böden ist das Begießen der Saaten für deren Kräftigung von Wert. In Gegenden, wo die Wiesen den Hauptfutterbedarf liefern müssen und solche nicht bewässert werden können, muß der Bauer seinen Dünger im Herbst an diesen abgeben. Auf Wiesen sollte dabei aber nur kurzer Dünger in halbverrottem Zustande gebracht werden, damit derselbe im Frühjahr in den Boden gelangt, weshalb es von Wert ist, das Stroh mehrmals, am besten nur in handlange Stüd zu schneiden, wie es in der Schweiz allgemein geschieht. Eine sehr wertvolle Bereicherung erfährt der für die Wiesen bestimmte Mist durch fleißiges Ueberstreuen mit schwefelsaurem Kalk oder Kainit auf der Dungstätte, da der Kalibedarf der Gräser und Kleearten ein bedeutender ist. Die Wiesen sind Dungfresser, wenn sie in zu großer Ausdehnung neben dem Ackerlande bestehen, denn sie entziehen diesem sehr viel Mist und sollen deshalb die weniger erträglichen trockenen Wiesen, welche sich zu Ackerland eignen, umgebrochen werden und andererseits soll man durch andere Düngematerialien, wie Kompost, Knochenmehl, Superphosphate usw. den Stallmist möglichst für die Acker zu erhalten suchen.

Pflaumen, Aprikosen und Pfirsiche kann man auf Schlehe veredeln. Sie werden auf einer solchen Unterlage eher fruchtbar. Allerdings ist ein kräftiges Wachstum nicht gut möglich. Die Bäumchen bleiben zwerghaft, denn Schlehe ist eine schwachwachsende Zwergunterlage. Jede Fruchtzeugung schwächt den Wuchs des Stammes und bedingt daher eine kürzere Lebensdauer des Baumes. Vom praktischen Standpunkte aus ist die Schlehenveredlung eine Spielerei.

Auf dem Geflügelhofe.

Die Hühner in dem Garten. Während man im Frühling oder Sommer die Hühner im Garten meist nicht brauchen kann, können diese Tiere im Herbst sich dort sehr nützlich machen und finden gleichzeitig für sich einen reichbedeckten Tisch, namentlich auf umgegrabenen Beeten. Dabei ist jedoch keineswegs unumgänglich nötig, daß die Hühner vollständig freien Auslauf haben, sondern es genügt, namentlich wenn der Platz täglich gewässert wird, für etwa 8 bis 10 Hühner ein Raum von etwa 6 Meter Länge und 2 Meter Breite, der sich mittels Aufstellung von Drahtwänden mit leichter Mühe abtrennen läßt.

Wie sollen Hühner gefüttert werden? Haben die Tiere freien Lauf im Felde, können sie sich Würmer und Insekten fangen, und viele andere gute Sachen, so brauchen sie weniger Futter als in engen Räumen. Im ersteren Falle sind zwei Mahlzeiten täglich reichlich genug. Im letzteren Falle aber, wo es den

Tieren nicht möglich ist, selbst etwas zu fuchen, muß eine dritte Mahlzeit in der Mitte des Tages eingelegt werden. Diese braucht nicht reichlich zu sein und kann aus Tisch- und Küchenabfällen bestehen oder aus wenigen Körnern. Die meisten geben den Hühnern eher zu viel als zu wenig, dies macht die Tiere zu fett, macht sie aber auch krank, und die gewünschte Wirkung des fleißigen Eierlegens bleibt aus.

Das Körnerfutter für Hühner ist, wie von langjährigen Bäckern erprobt, zusammenzusetzen wie folgt: Für ca. 20 Stück Hühner mittlerer Größe gibt man täglich ca. $\frac{3}{4}$ —1 Pfund Hafer, $\frac{1}{2}$ Pfund Mais und 1 Pfund Gerste. Großen Hähnen gibt man etwas mehr, kleineren etwas weniger. Man muß auch dafür sorgen, daß die Tiere genügend animalische Stoffe erhalten, welche man am besten des Morgens und unter das warme Weichfutter gibt, z. B. Knochen- und Fleischmehl, Fleischabfälle, Milch, auch feingeistigere Knochen und alter Mauerkalk sind mit zu verabreichen. Das Wetter ist in dieser Zeit schon rau und feucht und muß man deshalb dafür sorgen, daß die Tiere, wenn möglich, direkt vor dem Hühnerhaus einen Unterschlupf haben, damit sie sich vor Regen schützen können.

Die Blähsucht der Hühner. Aufblähung oder Windgeschwulst, welche mehr oder minder den ganzen Körper, vornehmlich Hals und Kopf oder auch den Unterleib wie eine flache, weiße Geschwulst überzieht, entsteht durch Verdauungsstörungen, also unpassendes, verdorbenes oder zu reichliches Futter; am meisten werden junge Hühner davon befallen. Man sticht vermittelst einer Stopfnadel die Blase hier und da auf, bestreicht die Stellen mit erwärmtem Öl, legt lose Watte darüber und wickelt nun das Huhn in ein wollenes Tuch. Dabei reicht man dem Huhn verschlagenes Trinkwasser mit 1 Tropfen Salzsäure, für ein junges Huhn, und 2 Tropfen Salzsäure für ein altes. In einem hartnäckigen Fall muß man auch wohl nach abermaligem Bestreichen mit Öl ein Dampfbad geben.

Die gezeichnete Pfantaube ist in der Konstitution der englischen fast gleich, während die Federbildung des Schwanzes, abgesehen von einer etwas geringeren Frisur — der schottischen ähnelt. Obgleich also die Eleganz dieser letzteren teilweise der gezeichneten Pfantaube mangelt, so ist in der Farbenabzeichnung doch dafür reichlicher Ersatz geboten und diese Pfantaube mit Recht die schönste zu nennen.

In den Ställen.

Eine gründliche Räumung und Reinigung des ganzen Stalles und der angrenzenden Räume ist vor Eintritt des Winters ebenso notwendig, wie mit Beginn des Frühjahrs. Alles, was dumpf und moderig ist, muß entfernt werden. Das Ausräumen darf nicht oberflächlich geschehen, jede Ecke muß von Grund aus gereinigt werden. Und dann erst geht man an das Ausweihen des ganzen Stalles, das ebenso gründlich zu geschehen hat. Mit dieser Arbeit soll man nicht bis zum Eintritte der kalten Jahreszeit warten, sie muß noch im Oktober geschehen, um all die pflanzlichen und tierischen Keime beizeiten zu vernichten. Es sollen nicht bloß Decken und Wände, sondern auch alle Holzgegenstände, wie Kausen usw., auch die anderen Stalleinrichtungsgegenstände mit Kalkmilch öfters abgepinselt werden. Speziell in den Ecken und Nischen muß tüchtig herausgeweicht werden. Wer seine Tiere gesund haben will, der muß mit dem angefallenen Schmutz ausräumen und den Tieren einen reinlichen, also gesunden Stall für den Winter schaffen, dann kann er von seinen Tieren auch eine möglichst vollständige Ruhezeit verlangen und wird sie auch erhalten.

Einfluß des Putzens der Kühe auf den Milchtrag. Angestellte Versuche haben ergeben, daß nach zehntägiger Unterlassung des Putzens Simmenthalkühe um 12,2 Proz., Holländerkühe um 8,6 Proz., Wilttermarscherkühe um 6,8 Proz. und Anglerkühe um 10,6 Proz. im Milchtrage zurückgingen.

Im Viehstalle muß alles auf den Winter vorbereitet werden. Man sehe zu, ob Türen und Fenster gut schließen und versorge sich mit Strohflecken zum Einrahmen derselben. Troddern aber vergesse man das Lüften nicht und halte die Ställe auch nicht zu warm, da vergärte Vieh leicht krank wird. Besonders sorge man auch für ein gutes, weiches Lager und lasse nie zu, daß die Tiere in der Kasse liegen. Die Kassen lasse man bei gutem Wetter ein paar Stunden aus dem Stalle, damit sie möglichst viel Bewegung haben. Ueberflüssige und arbeitsuntaugliche Pferde müssen jetzt verkauft werden, damit das neue Winterfutter gespart wird. Da die Arbeit auf dem Felde zu Ende, kann ein Teil der Zugochsen zur Mast aufgestellt werden. Im Schweinestall werden die Ferkel des Herbstwurfes abgewöhnt, aus den Läufer-schweinen werden Zuchttiere ausgesucht. Bei der Einwinterung der Schweine sorge man dafür, daß möglichst gleich alte und gleich starke Tiere zusammenkommen, damit sie sich nicht vom Futter fortbeissen. Im Schafstalle beginnt bald die Winterlammung. Die Sämmel werden gemästet. Der Ziegenstall muß gut gegen Kälte geschützt werden, da Ziegen gegen Kälte sehr empfindlich sind.

Druck und Verlag Wiesbadener General-Anzeiger Konrad Lehmann, Wiesbaden.
Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Friedrich Wettem, Wiesbaden.

Der Landwirt.

Wochenbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Der Landwirt im November.

Arbeitskalender von M. Dankler.

Es beginnt stärker und stärker zu wintern. Die Tage werden kürzer und kürzer und kalter Nordost heult über die Saaten und die abgeernteten und umgestürzten Ackerflächen. Die Hauptarbeit muß beendet sein. In den Rübengegenden wird die Zuckerrübenenernte vollständig beendet, die Blätter derselben liefern im eingefäulerten Zustande eine schätzenswerte Zugabe zum Trodenfutter. Die Hackfruchtmietsen werden jetzt wintermäßig zugebedt, damit der Frost nicht eindringen kann. So lange die Witterung es erlaubt, werden alle Gespanne ans Tiefpflügen gestellt. Auf den angebauten Feldern sind die Wasserfurchen stets offen zu halten. Die Keller werden vor Frost geschützt. Alle Geräte, Werkzeuge und Maschinen, die den Winter über nicht gebraucht werden, sind zu reinigen und in bedeckten Räumen so aufzubewahren, daß sie keinen Schaden erleiden. Das Dreschen wird fortgesetzt. Auf dem Kornboden müssen die ausgebrochenen Früchte häufig nachgesehen und umgeschauelt werden, besonders wenn Gefahr vorliegt, daß der Kornwurm sich einnisten könnte. Der Kornwurm ist die Larve eines Käfers oder eines Kleinschmetterlings; sie frisst das Korn leer, ohne die Außenhaut zu verletzen und verläßt erst als fertiges Insekt den Speicher. Nimmt der Kornwurm überhand, so fliegt das Getreide im wahrsten Sinne des Wortes durch Fenster und Läden zum Speicher hinaus. Da das Tier sich in warmer Luft am wohlsten befindet, ist öfteres Lüften sehr anzuraten.

Auf den Wiesen wird das Ausheben der Gräben fortgesetzt und nach Bedürfnis gefallt. Manche Mißerfolge im Wiesenbau sind auf das Fehlen des nötigen Kalkes zurückzuführen. Ist man zweifelhaft, ob genügend Kalk im Boden ist, so gieße man etwas Salzsäure auf. Braust dieselbe nicht auf, so ist zu wenig Kalk da und man kann durch die Zuführung von Kalk die Ernte sehr verbessern. Die jetzt wieder sehr häufig erscheinenden Maulwurfschügel werden wenigstens einmal im Monat auseinander gedreht; läßt man sie alt und hart werden, so wird die Arbeit größer und mühsamer. Das Wegfangen der Maulwürfe ist zu bekämpfen, denn wo sie in großer Zahl an der Arbeit sind, finden sie auch viel Futter, wo sie aber viel Futter finden, tut ihre Anwesenheit not, es sind dort viele schädliche Insekten, besonders Engerlinge im Boden.

In den Weinbergen beginne man nach beendeter Reife zu roden, zu haden und zu düngen. Spalierreben werden herabgenommen, beschitten und eingebunden. Im Keller muß der Gärverlauf streng kontrolliert werden. Um eine gleichmäßige gesunde Gärung zu erreichen, halte man möglichst auf gleichmäßige Temperatur. Kalte Keller sollten stets mit Heizungen versehen sein, die sich genau regulieren lassen. Das Nachfüllen der nicht spundvollen Fässer darf nicht übersehen werden.

Im Gemüsegarten werden die Arbeiten des Oktobers fortgesetzt. Beete, die den Winter hindurch leer bleiben, werden umgegraben und in rauher Scholle liegen gelassen. Bei guter Witterung kann noch Wintergemüse, besonders Wirsing und Kapus vom Stabelbeet an Ort und Stelle gepflanzt werden. Wo Kohlhernie zu befürchten ist, dünge man nicht mit Stalldung oder Latrine, sondern mit Peruguano. (Betreffs meiner Anfrage im Arbeitskalender des Monats September sind mir bereits mehrere Karten zugegangen, die meine Beobachtung bestätigen, wonach Kartoffeln, die mit Peruguano Füllhornmarke gedüngt waren, von der Kartoffelkrankheit auch dann frei blieben, wenn Stübe der Nachbarschaft, die andere Düngung erhalten, stark angegriffen waren.) Will man sich Beete von Spinat, Petersilie usw. auch für den Schneefall gebrauchsfähig halten, so decke man sie mit leichten Strohmatte zu. Das Flechten einfacher Strohmatten solle jedem Landwirt nicht ganz unbekannt sein. In den Wintermonaten kann er seine Knechte hiermit sehr nützlich beschäftigen. Faulen diese selbstgeflochtenen und daher bald kostlosen Matten, so wandern sie auf den Düngerhaufen. Die Gartengerätschaften sollen vor dem Fortschließen gut nachgesehen und eventuell repariert werden. In der Frühlingszeit bildet jede Reparatur ein Verschämmis. Dann aber beginne man die Hecken zu schneiden; es ist dieses für den Winter eine geradezu ideale Arbeit und für den Sommer wird viel Zeit gespart.

Im Obstgarten werden die abgeernteten Bäume ausgeputzt und gereinigt. Man schneide alles überflüssige Holz so weit fort, daß Luft und Licht frei eindringen können. Freilich wird in den letzten Jahren vielfach zu viel aus den Bäumen herausgeschnitten. Man muß doch einsehen, daß Bäume, deren

Aeste wie kahle Begleiter in die Luft ragen, keinen Platz haben, um Frucht anzusetzen. Die lose stehenden Nindenteile werden abgetragt und der Kalkanstrich erneuert. Ein guter Kalkanstrich hat sich nicht nur gegen die Insekten, sondern auch gegen Obstdiebe nützlich erwiesen, weil diese das verräterische Weiß fürchten. Die Beerensträucher werden gleichfalls geputzt, gedüngt und beschnitten. Bei eintretendem Schnee kontrolliere man die Draht- oder Dornenverbüllungen der jüngeren Obstbäume, damit sie nicht von den Hasen und Kaninchen überstiegen und dem Baume so durch Abnagen der Rinde großer Schaden zugefügt werde. Gibt man hier nicht Acht, so kann in einer Nacht die Arbeit vieler Jahre zerrört werden.

Im Blumengarten ist es öb und leer. Noch ein paar Winterastern haben den Frösten Widerstand geleistet. Die edlen Rosenarten haben ihre Blätter abgeworfen, ein Zeichen, daß sie niederzulegen und einzudecken sind. Sollten noch Blätter vorhanden sein, so schneide man sie mit der Schere ab, denn sonst faulen sie im Winter und dadurch gehen sehr viele ein, die der Frost nicht getötet hätte. Auch zu frühes Einlegen der Rosen führt zu Verlusten. Die für das Frühjahr bestimmten Zwiebelgewächse werden eingepflanzt. Alle empfindlichen Gewächse müssen nun in geschützte Räume. Im großen und ganzen herrscht nun Ruhe.

Die Bienen im Winter.

Von L. Dirichs.

Für die Bienen kommt nun die Zeit der Ruhe, der langen Winternacht. Wohl lockt der November sie noch hin und wieder zu vereinzelter Ausflügen, aber die Tätigkeit im Bienenstode hat doch ihr Ende gefunden. Zur Traube zusammengeschlossen hängt das Volk müßig zwischen den Waben, um im leichten Halbschlummer die lange Winterzeit zu verbringen. Der Imker ist nunmehr nur selten auf dem Bienenstande. Er hat nach dem Einstellen der Ausflüge vorsichtig und ruhig die winterliche Verpackung vorgenommen, die Fluglöcher, die im Herbst der Räuberei wegen nur einzelnen Bienen den Eingang gestatteten, nun voll und ganz geöffnet, dabei aber Sorge getragen, daß Mäuse nicht durch das Flugloch in die Bienenwohnungen eindringen können.

Im übrigen sucht er den Bienenstand nur auf, um durch Horchen sich über das Wohlergehen seiner Pfleglinge zu vergewissern und die Fluglöcher zu revidieren. Damit aber ist keineswegs gesagt, daß nun gar keine imterlichen Arbeiten mehr zu verrichten wären. Auch im Winter kann sich ein echter Imker in seiner Bienenwirtschaft nützlich machen. Da ist zunächst für die Aufbewahrung der Waben zu sorgen.

Es genügt nicht, daß man die Waben im Herbst in gut schließende Kästen oder Schränke stellt, sie müssen bis zum Wiedergebrauche im Frühling auch einige Mal ausgeschwefelt werden. Sodann bietet der lange Winter die nötige Zeit, alte Waben und Wabenreste einzuschmelzen und Kunstwaben daraus zu gießen. Auch können Rähmchen und sonstige Imkergeräte, wie Weiseltäfel und Weiselzuchtkasten leicht von jedermann angefertigt werden.

Wer so handelt, dem fehlen nicht Rähmchen und Kunstwaben, wenn der Schwarm am Baume hängt, wie es schon oft vorgekommen sein soll. Hat jemand Geschick im Gebrauche von Säge und Hobel, so benutzt er die Winterzeit zur Fertigstellung von Bienenwohnungen, sei es zu eigenem Gebrauche oder um benachbarte Imker damit zu versorgen. Sehr empfehlenswert ist es auch, die langen Winterabende zum Studium von Bienenbüchern zu benutzen. Ohne Theorie keine rechte Praxis.

Die Imkerzeitung, die man in den übrigen Zeiten des Jahres meist nur flüchtig las, wird noch einmal mit Ruhe gelesen und dabei in ein eigens dazu gefertigtes Sammelheft die nötigen Notizen gemacht. Zu Neujahr vergißt ein kluger Bienenwirt auch nicht, für das verfloßene Bienenjahr sich selbst und seiner neugierigen Gehälfte über seinen Betrieb Rechnung zu legen, sowie ein neues Inventar aufzunehmen. Da bekanntlich selbst der Gerechte noch fehlt, so wird vermutlich auch jeder Imker bei Behandlung der Bienen mehr oder weniger Fehlgriffe begangen haben. Eine beschauliche Einsicht würde daher für den Imker gewiß nicht ohne Nutzen für den Betrieb im nächsten Jahre sein. Damit schließe ich meine diesjährigen bienenwirtschaftlichen Anweisungen und wünsche allen meinen Lesern, sowie ihren lieben Imkern eine recht gute Durchwinterung. Gott zum Gruß!

„Ich habe fürs Erste genug.“ — antwortete Brösing — „ich will nach Hause, um mir meine Wunde zu verbinden.“

„Daran tun Sie wohl, mein tapferer, junger Herr, und noch besser, wenn Sie gleich zu Hause bleiben. Es ist Unfuss, sich gegenseitig die Köpfe blutig zu schlagen. Es bleibt doch immer beim Alten... Apropos, wollen Sie sich nicht ein wenig das Blut aus dem Gesicht waschen?“

„Sie sind sehr gütig, haben Sie ein wenig Wasser?“

„Wasser genug.“ — versetzte die Alte, auf den Kübel deutend, in welchem sie ihre Schnapsflasche kühlte. — „Waschen Sie sich darin. Meine Kundschaft hat keine so zarten Nerven, daß sie ein bißchen blutiges Wasser genierte.“

Brösing nahm die Binde ab und begann sich in dem Wasser-Kübel zu waschen.

„Da haben Sie ein kapitäles Loch im Kopfe!“ rief das Weib. Aber das ist doch kein Schuß?“

„Wer sagt Ihnen das?“ — versetzte Brösing.

„Wah! Ich war Marketenlenderin unter dem „Alten“ und ver-setze mich auf Wunden. Wenn die Blauen nicht mit Pflastersteinen schießen, so weiß ich nicht, wie das ein Schuß sein soll.“

„Es ist ein Schlag mit einem Flintenkolben“ — jagte Brösing.

„Dagegen gibt es kein besseres Mittel als Cognac. Kommen Sie, mein junger Held, ich werde Sie verbinden.“

Im Handumdrehen hatte ihm die Alte eine Art Verband angelegt, der den Schmerz der Wunde bedeutend linderte. Während er dem Weibe einige Frankstücke in die Hand drückte und im Begriffe stand, sich mit einigen Worten des Dankes zu entfernen, schlug plötzlich in der Richtung nach dem Bastilleplage eine furchtbare Decharge an sein Ohr.

„Aha“ — rief das Weib — „heut wird es auch in der Vorstadt St. Antoine munter. Die legen die Hände nicht in den Schoß, dort drüben! Den ganzen Morgen schon höre ich ihnen zu. Aber bis jetzt waren es bloß kleine Scherze, unschuldige Redereien, wie unser alte Marschall bei Quatre-bras sagte. Aber nun wird es Ernst. Da sehen Sie einmal. Nun kommen auch die Schöcklinder der Gitz über die Brücke St. Louis herüber. Es wird ihnen wahrscheinlich auf der anderen Seite des Flusses zu langweilig geworden sein. Prachtige Jungen, meiner Treu! Nur schade, daß sie sich die Pariser und nicht die Russen oder Preußen dazu ausgesucht haben, um ihren Mut zu erproben.“

Brösing folgte der Richtung, welche der Arm des Weibes bezeichnete. Die Brücke St. Louis wimmelte von Bewaffneten, deren Spitze die Richtung nach der Straße Rivoli einschlug. Eine große, rote Fahne wehte dem Zuge voran, und aus mehr als einem halben Tausend rauher Männerkehlen erklang als Marschweise die mächtigste aller Revolutionshymnen, Mougé de l'Isle's gewaltiges:

Allons enfant de la patrie!

Le jour de gloire est arrivé!

Nichts die donnernden Dechargen des Kleingewehrfeuers, links die elektrisierende-Marseillaise und vor sich die alte Marketenlenderin des ersten Kaiserreiches: das Bild war ein in seiner Art imposantes. Es repräsentierte im Kleinen die glorreichsten und zugleich die blutigsten Momente der französischen Geschichte, ja es war jenes Frankreich selbst, wie es seit sechzig Jahren an der Spitze unseres von kampfhaften Zudrängen erschütterten Welttheiles stehend in seiner ewig bewegten Hauptstadt über die Geschichte Europas und seiner hunderte von Millionen Menschen die blutigen Würfel rollen ließ.

Brösing folgte der zum Kampfe ziehenden Schaar mit den Augen, bis die letzten hinter der Ecke der Stadthausstraße verschwunden waren. Diese hunderte von Proletariern, welche singend der Gefahr und dem Tode entgegen zogen, nur dem Antriebe ihrer Ueberzeugung folgend, mahnten ihn daran, daß auch er noch heilige Pflichten zu erfüllen habe, daß von seinem Eintreffen bei Anselmi und Baptiste nicht nur das Los von Hunderttausenden, sondern vielleicht eine Wendung der Weltgeschichte abhing. Wie durch ein Wunder hatte ihn das Schicksal von dem gewissen Tode errettet; es hatte ihn zum Träger einer großen Sendung gemacht, denn nur ihm allein waren ja die letzten Pläne der Roten bekannt. Diese Sendung mußte er durchführen, oder dabei zu Grunde gehen.

„Tausend Dank!“ — rief er, dem Weibe die rügelige Hand schüttelnd — „ich muß fort!“

„Güßch langsam, junger Herr“ — sagte die Alte, ihren zahllosen Mund zu einem grinsenden Rächeln verziehend. — „Mir scheint, daß Sie noch immer Zeit genug haben, sich ein Rot Weis in Ihren Schädel jagen zu lassen.“

„Ich will ja nicht mehr zum Kampfe“ — erwiderte Brösing. — „Es sind andere Pflichten, die mich fortrufen.“

„Oho, ich verstehe, Pflichten des Herzens!“ lachte das Weib. „Natürlich, ich kenne das! Bin ja auch einmal jung gewesen. Aber es wird schwer halten, dort hinten durchzukommen, mein schöner Cavalier. Sagen Sie doch, wo wollen Sie denn eigentlich hin?“

„In das Palais der Fürstin Milowska!“

(Fortsetzung folgt.)

Dies und Das.

□ **Kaiser Wilhelm als Raucher.** Kaiser Wilhelm ist bekanntlich wie sein Vater ein leidenschaftlicher Raucher. Während jedoch Kaiser Friedrich die kurze Jägerpfeife bevorzugte und nicht verschmähte, im Felde und bei den Wandern gelegentlich einen Zug aus der Pfeife eines seiner Soldaten zu tun, raucht Kaiser Wilhelm mit Vorliebe Zigaretten. Zwei Sorten sind es, die der ihn begleitende Kammerdiener ständig vorrätig haben muß. Eine kleine Zigarette mit Goldmundstück und eine große lange Zigarette mit Papiermundstück. Beide Zigaretten sind aus feinstem türkischem Tabak hergestellt, der speziell für den Gebrauch des Kaisers zu einer sehr milden Mischung bearbeitet wird. Dabei sind die Zigaretten nicht etwa extra vagant teuer. Die Goldmundstückzigarette kostet zehn Pfennig, die größere, für die besonders große Zigarettenetuis angefertigt werden mußten, 17 Pfennig. Nur auf der Jagd und an Bord während seiner Seereisen raucht der Kaiser die Pfeife; im Walde die gewöhnliche Försterpfeife, aus der er einen sehr milden holländischen Tabak und auf hoher See die kurze englische Holzpfeife, in der einen etwas stärkeren, englischen Tabak zu rauchen pflegt. Zigaretten raucht der Kaiser sehr wenig, ab und zu nach dem Diner eine sehr leichte Havanna-Importe, greift jedoch dann stets auf die Zigarette zurück. Für den persönlichen Gebrauch des Kaisers in Zigaretten und Zigarren sowie Tabaken sorgt die Garderobeverwaltung, die dafür verantwortlich ist, daß überall, wo der Herrscher sich aufhält, sei es in irgend einem seiner Schlösser — so in Wiesbaden — oder sei es auf der Reise, im Salomwagen, Automobil oder an Bord seiner Yachten, stets genügend Vorrat an Rauchmaterial vorhanden ist.

□ **Der japanische Blumenkalender.** Der Japaner besitzt nicht nur mehrere Feste, die einigen seiner Lieblingsblumen geweiht sind, sondern der Blumenfreundige Sohn des Landes der aufgehenden Sonne verfügt auch über einen Kalender, in dem jeder Tag nach einer anderen Blume benannt ist. Wie die europäischen Völker im Mittelalter bei der Schaffung ihres Kalenders einen jeden Tag nach einem ihrer Heiligen benannten, so hat sich der Japaner zur täglichen Schutzgöttin eine der Blumen seines Landes erwählt. Da gibt es im japanischen Kalender einen Tag, der dem Erblühen des Papierbaumes oder des Kampherbaumes geweiht ist und dann wieder Tage, an denen der Farnbaum, der Teebaum und die Kirsche erblühen. Dabei zieht der Japaner nicht etwa wie wir den Kirschenbaum heran, um sich späterhin an seinen Früchten zu erfreuen. Die farbenprächtigen Blüten des Baumes ist ihm der einzige Zweck, zu dem er den Baum hegt und pflegt. Er verwendet auf die Kultur immer neuer Kirschenblüten soviel Sorgfalt und Pflege, daß die Früchte minderwertig und für den Gebrauch ungenießbar werden. Die Tage, an denen die Linde und der Bambus, der Feigenbaum und die Palme zu blühen beginnen, sind nach diesen duftenden Blüten genannt. Auch gibt es Blumen, die, wie die Orangenblüte, mehrmals im Kalender des Japaners vorkommen. Nur eine Blume des Orients ist im Kalender des Japaners nicht vertreten. Es ist dies die Kotosblume, die bei den Buddhisten als das Wahrzeichen für den Sieg jungfräulicher Keuschheit über die Versuchungen u. Widerwärtigkeiten des Lebens, aber auch als Blume des Todes gilt.

□ **Die Juwelen des Exultans Abdul Hamid** sollen in Paris versteigert werden. Sie scheinen sehr kostbar zu sein. Ein französischer Juwelier, der jetzt die Kleinodien Abdul Hamids abschätzt, hat unter anderem folgende Preise festgesetzt: Drei Rosenkränze für 400 000, 110 000 und 100 000 Francs und drei Halsbänder für 400 000, 75 000 und 77 000 Francs. Das sind zusammen fast eine Million Francs.

□ **Die Schätze Messinas.** In einigen Höhlen des neuerstandenen Messina werden unter der Aufsicht von vier Offizieren all die Juwelenschatze bewacht, die bei den Aufräumarbeiten unter den Trümmern der zerstörten Stadt gefunden worden sind und deren Eigentümer bisher nicht festgestellt werden konnten. In einer einfachen Pappschachtel ruht da unter der Aufsicht eines Soldaten ein Perlenhalsband, das einen Wert von über 80 000 *M* hat, neben kleinen Paketen, in denen Banknoten im Werte von Millionen liegen. In einer Streichholzschatzel liegt ein Diamant, den ein Soldat erst für einen einfachen, weißen Stein gehalten hat und eine alte Petroleumlampe enthält für nicht weniger als 40 000 *M* gemünztes Gold. Dazu kommen hunderte von goldenen Taschenuhren, Ringen, Ketten und Schmuckstücken aller Art. Der Gesamtwert dieser unter den Trümmern gefundener Juwelen und Wertgegenstände ist, wie wir einer englischen Wochenchrift entnehmen, auf über 80 Millionen Mark geschätzt worden.